

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1935)

Artikel: Begriffe aus der Heimatkunde in Wort und Skizze in Verbindung mit dem Arbeitsprinzip. II. Teil
Autor: Bühler, Ernst
Kapitel: Ansiedlungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansiedelungen

Das Bauerndorf.

(Skizze 34.)

A. Überblick über die Landschaft. (Wanderung, Landkarte.)

1. *Die Lage der Bauerndörfer* (1). Fast überall Bauerndörfer, fruchtbare Gegend. Dörfer an den Seeufern, in den breiten Flußtälern, an den sanften Berghängen, sogar auf dem breiten Bergrücken. Viele Dörfer liegen auch an Tobelausgängen. Keine Dörfer finden wir in Sumpfgebieten, in Tobeln und auf Gräten. Warum?
2. *Erklärung der zerstreuten Siedelung*. Vor bald 2000 Jahren kamen die Alemannen in unser Land. Da das ganze Land mit Wald bedeckt war, drangen sie den großen Flüssen oder Seen entlang ein. Wo ein klarer Waldbach in den See oder in den Fluß mündete, siedelten (Siedele – Sitz) sie sich mit Vorliebe an; denn er bot ihnen frisches Wasser. Um Wiesen und Ackerland zu gewinnen, rodeten sie den Wald (Dorfname: Reuti – reuten) oder verbrannten ihn (Dorfname: Schwendi – Verschwinden des Waldes). Anfänglich bestand ein solches alemannisches Gehöft aus einem Haus und einem Stall, die sich um einen Hof gruppierten und mit einem Holzzaun umgeben waren (Name: Gehöft). Viele Namen von Dörfern erinnern noch an diese ersten Ansiedler (Zollikon – einst Hof des Zollo). Wurde die Familie oder Sippe größer, so reutete sie den Wald weiter und baute neben dem elterlichen Hofe neue Höfe. Der Einzelhof, das Gehöft, wuchs zum Weiler, indem mehrere verwandte Familien beieinander weilten. (Wädenswil – einst Weiler der Sippschaft des Wadin.) Waren der Boden fruchtbar und die Wasserverhältnisse gut, so entwickelten sich nach und nach ganze Dörfer (Männedorf – Dorf des Manno). Manchmal aber zogen kräftige Burschen, denen es im Dorfe zu eng wurde, vom elterlichen Grunde weg und gründeten sich mitten im Walde, wo eine Quelle aus dem Boden hervorsprudelte, ein neues Gehöft, das sich mit der Zeit zum Weiler, vielleicht gar wieder zum Dorf erweiterte. Heute darf der Wald nicht mehr für neue Gründungen gerodet werden. Warum? — Zur Skizze 2. Anfänglich reichte der Wald bis zum See oder Fluß. Der Pfeil gibt die Einwanderungsrichtung an. Erste Rodung bis zur punktierten Linie, Gehöft. Zweite Rodung bis zur

gestrichelten Linie. Die Häuser stehen enge beisammen, gruppieren sich zu einem Weiler, Dorf. Schutz vor Tier und Mensch. Dritte Rodung bis zur Waldgrenze. Die neuen Häuser stehen weiter auseinander. Spätere Rodungen: Im Walde ein Weiler und ein Gehöft. — Anmerkung: Hat sich das Dorf auf beide Seiten des Tales entwickelt, so wird man den Fluß in die Mitte der Skizze nehmen. Besonnung, Boden- und Wasserverhältnisse führten oft zur ungleichen Entwicklung der beiden Teile. Siehe den folgenden Abschnitt B mit Skizze 3!

B. Das Dorf (3).

1. *Die Häuser und Straßen.* Vergleiche Dorf und Stadt! Das Dorf ist viel kleiner. Einwohnerzahl! Die Häuser stehen einzeln. Fast jedes Haus hat seinen eigenen Garten. Zwischen den einzelnen Häusern hat es Baumgärten und Wiesen. Die meisten Häuser gruppieren sich um den Dorfbach, stehen der Haupt- oder Talstraße entlang (Kern der Siedelung). An andern Orten gruppiert sich das Dorf um eine Fluß- oder Straßenkreuzung. Einige Häuser steigen am Südhang hinauf bis zum Waldrand. Es sind die jüngsten Höfe und Weiler. Zwei ganz neue Villen stehen am Waldrande. Der schattige Nordabhang des Tales ist fast unbesiedelt. Auch am Flusse hat es keine Häuser (Furcht vor Überschwemmungen). Auf dem linken Ufer hat es Sümpfe (Schatten-seite, gefürchtete Bachkrümmung, Lehm Boden). Durch das ganze Dorf zieht sich die breite Talstraße. Nebenstraßen gehen zu den Gehöften, Flurwege zu den einzelnen Feldern.
2. *Die Bepflanzung.* Um den Dorfkern gruppiert sich ein ganzer Obstbaumwald. Der Bauer kann ihn leicht bewirtschaften. Gleichzeitig schützen die Bäume das Dorf vor rauen Winden. Unter dem Obstbaumwalde liegen die „Graswiesen“. Dort holt der Bauer während des Sommers das Gras zur Grünfütterung. Außerhalb des Dorfes liegen die „Heuwiesen“. Sie befinden sich im Tal und am Abhang und haben weniger Obstbäume, da ihr Gras gedörrt werden muß. Sie liefern das Futter für den langen Winter. — In der Ebene liegen auch die verschiedenen Ackerstreifen. (Braune Brache, hellgrüne Saat, gelbe reife Kornfelder, dunkelgrüne Kartoffeläcker.) Wo gedeihen die genannten Pflanzen im Dorf besonders gut? Welches sind die Gründe? (Bodenbeschaffenheit, Wasser, Sonne, Wind.) Neben dem Fluß breiten sich Sumpf-

wiesen aus. Dort mäht im Herbst der Bauer die Streue, die er zum Streuen im Stalle braucht. An dem Südhang sonnen sich die Rebberge. (Blaugrün wegen der Bespritzung mit Kupfervitriol.) Aus der Bepflanzung kannst du auf die Beschäftigung der Bewohner schließen. Sie treiben Wiesbau, Viehzucht, Ackerbau, Rebbau. Sie bewirten, bebauen das Land, treiben Landwirtschaft, sie sind Landwirte, Bauern. — Die Äcker sind oft durch Verkäufe und Erbteilungen stark zerstückelt. Der Besitz des einzelnen Bauern ist ganz zerstreut. Der Bauer verliert mit dem Hin- und Herfahren (Gehen) viel Zeit. Eine bessere Güterzusammenlegung bietet oft große Schwierigkeiten, da der Boden auf den verschiedenen Seiten ungleich fruchtbar und darum auch nicht gleich wertvoll ist. — Mit Landkindern ist es von eigenem Reiz, einmal um den ganzen Gemeindeboden (Bann) zu gehen.

3. *Vom heutigen Wachstum der Bauerndörfer.* Fast vergeblich suchen wir nach neuen Bauerngehöften (an den hellroten Dächern erkenntlich). Das Bauerndorf wächst fast nicht mehr. Gründe: Verbot weiterer Rodungen (warum?), mechanisierter Betrieb, darum überflüssige Arbeitskräfte, Abwanderung vieler Bauernsöhne und -töchter in die Fabriken der Stadt und der Industriedörfer. Warum ziehen sie die Fabrikarbeit der Landwirtschaft vor? (Kürzere Arbeitszeit, keine Sonntagsarbeit, oft weniger schmutzige Arbeit, regelmäßiger Feierabend, mehr Vergnügen, Einkommen nicht abhängig von der Witterung; freilich weniger gesunde, oft langweilige Arbeit, statt in frischer Luft in dumpfer Werkstatt, Kost manchmal weniger reichlich und weniger nahrhaft, Arbeit nicht überblickbar, darum weniger Befriedigung, statt freier Herr und Meister Untergebener des Vorgesetzten, Mieter statt Besitzer des Hauses. Der Bauer findet darum bei seiner Arbeit öfters leichter die Zufriedenheit.) — In jüngster Zeit haben freilich sonnige, aussichtsreiche Bauerndörfer eine neue Belebung erhalten, indem viele Reiche ihren Wohnsitz außerhalb der Stadt verlegen. Sie stellen mit Vorliebe ihre Villen oben an den Waldrand (Aussicht, gesunde Luft, Ruhe).

C. Beobachtungen im Dorfe.

1. *Straßen.* Schmäler als die Straßen der Stadt, Trottoirs fehlen; nur die Hauptstraße ist geteert (Lastauto, Durchgangsstraße, Fern- oder Talverkehr). Die Flur- oder Ackerwege, die in den

Äckern und Wiesen verlaufen, werden nur zur Zeit der Saat und der Ernte befahren (Pflug, Jauche- und Erntewagen). Sie haben oft tiefe Karrengeleise, da ein Steinbett mangelt. Nach Regen sind sie fast unbefahrbar. Auch die Dorfstraßen sind trotz ihres Steinbettes in Regenzeiten und zur Zeit der Schneeschmelze oft recht schmutzig. (Siehe Blatt 12, Skizze 6!)

2. *Das Bauerngehöfte* (4).

- a) *Das Wohnhaus.* Was fällt dir an ihm gegenüber dem städtischen Hause auf? Das Wohnhaus ist mit der Tenne und dem Stall (darüber der Heuboden) zusammengebaut. An manchen Orten sind auch Bauernhaus und Scheune getrennt. Zwischen oder vor ihnen liegt ein Hof. Name: Bauernhof. Das Wohnhaus ist nur zweistöckig. Trauben und Aprikosen wachsen an der Sonnenwand. Eine Sandsteintreppe führt zur schweren, eichenen Türe. In dem unförmigen Schloß steckt ein großer Schlüssel. Das kleine vergitterte Fensterchen spendet dem Gange Licht. Der hölzerne Abtritt steht manchmal neben der Türe (unangenehme Einrichtung). Unter der Treppe befindet sich das gefährliche Kellerloch. Seine Treppe führt in den Keller.
- b) *Das Bauerngärtchen.* Es ist Nutz- und Ziergärtchen zugleich. Was wächst alles darin? (Gemüse: Kohl, Rüben, Salat; Beeren: Erdbeeren, Stachel-, Johannis-, Brom- und Himbeeren; Heilpflanzen: Kamillen, Wermut; Gewürze: „Weglugern“, Petersilie, Schnittlauch; Blumen: Rosen, Nelken, Rittersporn, Löwenmäulchen; Einfassung: Buchs, Ziegel, Natursteine.)
- c) *Die Tenne.* Ganz aus Holz, großes Tenntor. Im Gang der leere Gras- und Heuwagen, an der Wand die Grashaufen, die geschlossenen Barluken, die eisernen Gabeln. Über dem gemauerten Stall der Heustock. Der Heuaufzug an der Decke der Tenne. Boden mit Zementguß. Allerlei Arbeiten in der Tenne: Dengeln, dreschen.
- d) *Der Stall.* Gemauert, Stalltüre; kleines Stallfenster, darum ziemlich dunkel, aber warm. Die liegenden, wiederkäuenden Kühe, die Krippe, die Selbsttränke. Vom Melken, Striegeln, Misten, Streuen; das gefährliche Streueloch in der Decke. —

Neben dem Stall unter dem Nußbaum der Miststock, vor dem Stall der lange, laufende Brunnen (Tränke der Tiere).

3. *Der Dorfplatz* (5). Die alte Dorflinde mit der großen Ruhebänk. Aus Urgroßvaters Zeiten: Gesang und Tanz unter der Dorflinde. Vom alten Dorfgeiger. Viele Dorflinden sind, da sie den heutigen raschen Verkehr hemmten, gefällt worden. Der Name des nahen Wirtshauses erinnert noch an jene gemütlichen Zeiten. Der vielröhrige Dorfbrunnen, einst einziger Wasserspender, Knechte und Mägde am Brunnen. In der Höhe die Dorfkirche mit dem Käsbissenturm (Käsbisse – dreieckiges Käsestück).

D. Alte Einrichtungen im Bauernhaus. Die Schüler erzählen ihre Beobachtungen.

1. *Die heimelige Bauernstube* (6). Der große Kachelofen mit den leuchtenden Messingknöpfen, der sauber gefältelte Vorhang, die versteckte Kammertreppe, ein Schläfchen auf dem warmen Ofen. Allerlei Entdeckungen unter dem Ofen. Vom warmen Ofensitz, von der duftenden Ofenmilch auf dem „Choustöfeli“. Was durch das Ofentürchen von der Küche in die Stube hereinspaziert. Warum ist es in der Stube so heimelig? (Alles aus Holz, Wände getäfelt, schwerer Tisch, altmodische Stühle, weißgefügter Tannenboden, schöne Holzdecke, Blick durch die sauberen Fenster ins Grüne. Von alten Uhren, Barometern, Kalendern usw.)
2. *Die urchige Bauernküche* (7). Vom schweren weißgefügten Küchentisch, von den wackeligen „Siedelen“ oder Stabellen, vom steinernen Herd, von den schweren Eisenpfannen und was darin Feines gekocht wird. Als ich mit Scheitern den Herd, mit Reisigbündeln den Ofen heizte. Warum die Großmutter im Winter das fertige Essen durch das Ofentürli auf den Ofensitz stellt?
3. *In der Schlafkammer* (8). Von den großen zweischläfigen Betten, den roten Überzügen („Kölsch“ – Köln), den schweren Eichenkästen. Was darin ist. Ein Griff in den Stücklikasten. Die dicken Deckenbalken.
4. *Im Keller* (9). Auf Holzbalken liegen runde und ovale Fässer. Sie enthalten Most und Wein. Als ich einmal ein Faß putzte. In einer Ecke liegen die Kartoffeln auf dem bloßen Erdboden. Auch ein Sauerkrautständchen ist da. Eine Leiter führt zu der hangenden Apfelhürde (Schutz gegen die Mäuse).

5. Weitere Erlebnisse in Haus und Hof.

Freizeitarbeit: Die Kinder gruppieren mit Abfallklötzchen am Sandkasten das Dörfchen, geben mit Zweiglein die verschiedenen Pflanzen an. Setze die Grenzsteine des Gemeindebannes!

Das Fabrikdorf.

(Skizze 35.)

A. Das alte Fabrikdorf im Flußtale.

1. *Überblick, Karte (1).* Die Fabrik liegt in einem schmalen Tale, das von einem Bach (Fluß) durchflossen wird. Dieser muß die Maschinen der Fabrik treiben. Er hat infolge seines großen Gefälles, seiner oft ansehnlichen Wassermasse eine große Stoßkraft. Die Fabrik bringt in das enge Tal lohnende Beschäftigung. Diese ist besonders willkommen, da wenig Ackerbau vorhanden ist. (Schattental, Grund: Enger, tiefer Taleinschnitt, hohe Bergkette.) — Rechne nach dem Kärtchen das Durchschnittsgefälle aus! (In der Zeichnung: Gefälle auf 5 km Länge 50 m, Durchschnittsgefälle $50 \text{ m} : 5 = 10 \text{ m.}$)
2. *Die Fabrikanlage. Plan und Übersicht (2, 3).* Die Fabrik steht neben dem Bache auf einem flachen, angeschwemmten Bödeli. Der Bach macht oft einen Bogen. Eine Staumauer, die sich quer über den Bach zieht, staut das Wasser, damit auch bei Trockenzeiten genügend Wasser in die Fabrik abfließen kann. (Ganzer Pfeil – viel Wasser, punktierter Pfeil – wenig Wasser.) Ein Kanal führt das gestaute Wasser in einen Weiher. (Der Fabrikweiher ist ein gefährlicher Badeort.) Eine Schleuse (Wassertor) reguliert den Einlauf. Bei Hochwasser wird sie geschlossen, heruntergeschraubt, und schützt so die Fabrik vor zu großem Wasserandrang. Bei Niederwasser muß sie dagegen geöffnet, hochgeschraubt werden, damit die Fabrik vom Bach genug Wasser erhält. Der Weiher dient als Reservoir. Sein Wasser wird in Trockenzeiten aufgebraucht. Vom Weiher führt ein zweites Kanalstück in die Fabrik. Seine Wassermenge kann durch eine Schleuse geregelt werden, die am Ende des Weihers steht. In der Fabrik treibt das Wasser die Maschinen (billigste Kraft) und kehrt durch einen dritten Kanal am Ende der Fabrik in den Fluß zurück. Dieser Auslauf wird in Flußrichtung geführt, damit das auslaufende Wasser nicht durch das Hochwasser und das Geschiebe des Baches gestaut werden kann. An Sonn- und

Feiertagen werden die beiden Schleusen vor der Fabrik geschlossen, da die Fabrik kein Wasser braucht. Eine Eisenbahn führt die Rohprodukte (welche?) zur Fabrik und holt die fertigen Waren. Ein Eisenbahngleise führt vom Bahnhof zur Fabrik. Die durchfahrenden Züge werden durch die wartenden Güterwagen nicht gehindert. Am sonnigen Waldrand hat der Fabrikherr den Arbeitern kleine Häuschen bauen lassen. Bei der Gartenarbeit vergessen sie die Einsamkeit des Tales. In erhöhter Lage steht die Villa des Fabrikleiters, des Direktors. — Brauchen die Arbeiter bei ihrer Arbeit besonders viel Licht, so ist die Fabrik oft mit Oberlichtern versehen (leicht eingezeichnet). Die Glascheiben sind auf der kürzeren, steilern Seite und schauen immer nach Norden. Die direkte Sonne würde die Arbeiter blenden.

B. Das neue Fabrikdorf.

1. *Überblick, Karte (4).* Das neue Fabrikdorf ist nicht an den Fluß gebunden. Die Maschinen werden durch Dampf, Benzin, Elektrizität getrieben. Manche Fabriken stehen gerade dem Bahnhof gegenüber, andere in nächster Nähe (kurzer Geleiseanschluß), andere ziemlich weit entfernt (billiger Boden, Möglichkeit der Vergrößerung). Man erkennt die Fabrikgebäude von weitem an den hohen Kaminen, den langen, gleichmäßigen Fabrikfronten, den ebenen Flachdächern und den Oberlichtern. In den Fabriken finden Hunderte von Arbeitern lohnende Beschäftigung. Ganze Kolonien gleicher Arbeiterhäuschen sind aus dem Boden geschossen (neue hellrote Dächer). Das in der Mitte liegende, um Kirche und Bahnhof sich gruppierende, von Obstbäumen umstellte ursprüngliche Bauerndorf wächst zum städtischen Industrieort heran. Die günstige Bahnverbindung und die Nähe der Stadt haben die Fabrikherren veranlaßt, hier ihre Fabriken zu bauen. Der Industrieort bringt nicht nur Arbeit und Brot für viele Hunderte von Arbeiterfamilien, sondern auch der Bauer hat seine Vorteile. (Günstiger Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten, Steigen der Bodenpreise.) Der Wohlstand des Dorfes wird freilich abhängig vom Geschäftsgang der Fabriken. Arbeitslosigkeit bringt böse Zeiten ins Fabrikdorf. Möchtest du in einem Industrieort wohnen? Wer hat es wohl schöner, der Fabrikarbeiter in der Stadt oder derjenige in dem Industrieort auf dem Lande?

2. *Eine moderne Fabrikanlage* (5, 6). Sie besteht aus großen, flachdachigen Baublöcken. Die vielen großen Fenster verraten luftige, helle Räume. Manche Neubauten bestehen sogar nur aus einem Eisengerüst, in welchem mächtige Fenster eingesetzt sind. Ein Fabrikgeleise verbindet die Fabrikanlage mit dem Bahnhof. — Allerlei Auslade- und Transportvorrichtungen: Die mit Kohlen gefüllten Eisenbahnwagen werden durch Kranen entleert. Große Kohlenhaufen liegen im Hofe aufgeschüttet. Die schwarze Rauchfahne des Kamins erzählt, daß noch viele Maschinen mit Dampf getrieben werden, vielleicht werden aber auch Waren gesotten (Wäschereien, chemische Fabriken) oder in der Glut des Feuers geglüht oder gegossen (Gießereien, Maschinenwerkstätten). Eisenbahnwagen fahren direkt vor das Fabrikgebäude, um die Rohprodukte auszuladen, die im Parterre versorgt werden. Der im Turm eingebaute Lift befördert sie in die Arbeitsräume des zweiten Stockwerkes, wo hinter großen Fenstern die Maschinen stehen. Eine Schwebebahn bringt allerlei Material. Im Lagerhaus werden die fertigen Waren im obern Stockwerk eingelagert. In den darunter liegenden Speditionsräumen werden die fertigen Waren in Kisten verpackt und mit Eisenbahn oder Auto fortgeführt. (Landstraße hinter der Fabrik.)

Ergänzungsaufgaben: Suche auf deiner Karte große Industrieorte auf, die nicht an einem Fluß liegen! Womit beschäftigt man sich in den betreffenden Fabriken? (Baumwoll- und Seidenspinnereien, Webereien, Färbereien, Maschinen- und andere Fabriken.) Merke dir die Eisenbahnlinien, die zum Industrieorte führen! Sie sind meistens ein Hauptgrund, warum sich diese Industrien hier niedergelassen haben. Gib andere Gründe an!

Die Stadt und ihre Quartiere.

(Skizze 36.)

- A. *Wanderung.* Blick von einem erhöhten Standpunkt auf die Stadt. Gang durch die verschiedenen Quartiere.
1. *Die Altstadt* (1). Überblick: Die Altstadt liegt mitten in der Stadt. Sie ist der älteste Stadtteil. Die Stadt ist von hier aus gewachsen. Wir erkennen die Altstadt an den vielen, kleinen, wirt durcheinander stehenden oder in langen Reihen aneinander gebauten Dachgiebeln, den kleinen Zinnen und vielen Dachluken. — Beobachtungen in den Straßen der Altstadt: Winkliger, enger, schat-

tige Gäßchen. Die obern Wohnungen sind oft über die untern hinausgebaut. Ungesunde, sonnenlose, niedrige Wohnungen, oft dicht besetzt von Untermietern; lärmende Wirtschaften, Gäßchenelend. Abbruch der Altstadt! Daneben schöne alte Häuser. (Patrizierwohnungen, Zunfthäuser mit bemalten Fronten, Erkern, Haussprüchen, Türklopfern, feinen Decken aus Holz und Gips.) Zwischen den Häusern kaum meterbreite Ehgräben (alte Wasserabläufe). Hier suchten im Mittelalter die Schweine nach den aus den Fenstern geworfenen Abfällen. Von alten Brunnen mit ihren Standfiguren!

2. *Das Geschäftsviertel der Stadt* (2). Es schließt hart an die Altstadt an. Wichtige Geschäftsplätze und Geschäftsstraßen. Oft an der Stelle der alten Befestigung. Merke dir einige allgemein bekannte Geschäfte, Banken, Geschäfts- und Warenhäuser! — Vom modernen Geschäftshaus (2, links): Unten Verkaufsräume (Läden oder Cafés). Oben Bureaux und zuoberst Abwartswohnung, zu unruhig für Privatwohnungen, da starker Verkehr bis in die späte Nacht. — Vom Warenhaus (2, rechts): Ganz in Schaufenster aufgelöst, Stein- oder Eisenbau. Von der Reklame: Für den Tag Plakate, nachts Lichtreklame. Allerlei Beobachtungen im Warenhaus. Ausverkäufe! Erzähle! Warum schimpfen die kleinen Ladenbesitzer über die Warenhäuser?
3. *Das alte Industrieviertel am Fluß* (3). Manchmal mitten in der Stadt. Fabriken entweder vom Flusse (Wasserräder) oder durch Dampfkraft getrieben (rauchende Schlote). Lange niedere, unansehnliche Gebäude, mit rauchgeschwärzten Mauern. Was liegt alles im Hofe herum? Unangenehme Gerüche, Lärm! Oder sind bei dir die alten Fabrikviertel im Innern der Stadt schon abgebrochen worden und haben sie neuen Geschäftshäusern, Straßen und Plätzen Platz gemacht? Warum haben sich noch die alten Fabriken mitten im Flusse erhalten?
4. *Das neue Fabrikviertel* (4). Lage: An der Stadtgrenze, nicht mehr an den Fluß gebunden. Die Maschinen werden durch Dampfkraft, Benzin oder Elektrizität getrieben. Die Gebäude sind mächtig groß, die neuern oft blockartig mit Flachdach. Viele Fensterreihen verraten helle, gesunde Arbeitsräume. Oft schönere Ordnung im Hof. Was weißt du von der praktischen Einrichtung im Innern dieser Gebäude? Hast du die neue Wohnkolonie für die Arbeiter bemerkt?

5. *Die Arbeiterviertel* (5). Sie schließen an die Industrieviertel an, liegen in den Außenquartieren. Grund: Kurzer Weg zu den Fabriken, billige Wohnungen, da wohlfeilere Bauplätze; aber auch Ausnützung der Bauplätze, mehrstöckige Häuser zu langen Fronten aneinandergereiht, oder zu Häuserblöcken zusammengeschlossen. Durchfahrten zu schmutzigen Hinterhöfen, geräuschvollen, staubigen, rauchenden Werkstätten. Nichts Grünes, nur kahle Straßen und Höfe. Lärmige, oft trostlose Schattenwohnungen, dicht besetzt, Untermieter. Möchtest du dort wohnen?
6. *Die Angestelltenviertel* (6). Sie umlagern die Altstadt und das Geschäftsviertel. (Naher Weg zum Geschäft.) Sie bestehen aus drei- bis fünfstöckigen Häusern, oft mit Zinne auf den Dächern (Gelegenheit zum Trocknen), Balkonen und kleinen Vorgärtchen. Diese trennen das Haus vom Lärm der Straße, lassen Sonne in die Zimmer. Frohmütigere Wohnungen als in den Arbeitervierteln.
7. *Im Villenviertel* (7). Das Quartier der Reichen, am sonnigen, ausichtsreichen Südabhang, in der Waldnähe (frische Luft), oft mit Terrassen, Balkonen, prächtigen Ziergärten, bunten Blumen, schattigen Gärten (Parkanlagen); in den Abhang eingebaute Garagen. (Fahrt zum Geschäftshaus in der Stadt.)
8. *Die Wohnkolonie* (8). Hart an der Stadtgrenze oder in den Vororten. Auf billigem Bauland, viele gleichmäßige, alleinstehende oder in Gruppen zusammengebaute Häuschen. Meistens nur von ein bis zwei Familien bewohnt, immer mit Vorgärtchen (Pflanzland). Sie wurden von einer Genossenschaft für Angestellte oder von der Stadt für arme, kinderreiche Arbeiterfamilien gebaut. Kinderreiche Familien haben Mühe, eine Wohnung zu finden.
9. *Die Hotelviertel*.
 - a) *Um den Bahnhof* (9). Es nimmt die reisenden Geschäftsleute auf, die nur übernachten, oder nur wenige Tage in der Stadt verbringen wollen. (Unten Wirtschaft, oben Säle und Zimmer, vor dem Hotel Taxi.)
 - b) *Um See und Fluß* (10). Diese Hotels laden zum langen Aufenthalt ein. (Ruhige Lage, Aussicht von der Terrasse, in der Nähe alle Vergnügungen: Theater, Konzerte, Schifffahrten. Hotelomnibus zum Bahnhof.)

c) *Am sonnigen Hang* (11). Gesunde, sonnige, ruhige, nebelfreie Lage, Aussicht auf See und Gebirge. Zur Erholung, für längere Kuraufenthalte.

B. *Im Schulzimmer*. Suche auf deinem Stadtplan die verschiedenen Quartiere auf! Woran erkennst du sie? Beschreibe ihre Lage!

1. *Altstadt*. Im Kern der Stadt. Enge, winklige Gäßchen, kleine Häuser in schmalen Reihen zusammengebaut.
2. *Geschäftsviertel*. Anschließend an den Stadtkern, breite Tramstraße mit breiten, langen Häuserreihen und mächtigen Hausblöcken.
3. *Altes Fabrikviertel*. Direkt am oder im Fluß, langgestreckte Fabrikgebäude.
4. *Neues Fabrikviertel*. In den Außenquartieren, vielleicht Nähe Güterbahnhof, Geleiseanschluß, große Gebäude.
5. *Arbeiterviertel*. In der Nähe der Fabriken, große Gebäudevierecke, im Innenhof Werkstätten.
6. *Angestelltenviertel*. Breitere Straßen, meistens Einzelhäuser oder kürzere Reihen, Vorgärten.
7. *Villenviertel*. Sonnenseite, Waldnähe, Garagen an der gewundenen Bergstraße. Villen weit auseinander, in großen Parkanlagen.
8. *Wohnkolonie*. Viele gleichartige Einzelhäuschen oder kürzere Reihen, alle mit Vorgärten.
9. *Hotel*. a) Mächtige Gebäudeblöcke am Bahnhofplatz. b) Lange Gebäude am See. c) Einzelgebäude am Waldrand.

Handarbeit: Die Schüler sammeln typische Ansichten von verschiedenen Quartieren (vergleiche die skizzierten Bildchen) und heften sie auf den vom Lehrer gezeichneten Plan an die Wandtafel. Oder der Lehrer schneidet aus dem Stadtplan einige typische Ansiedelungen heraus und heftet sie auf den skizzierten Lageplan an der Wandtafel.

Das Wachstum der Stadt.

(Skizze 37.)

A. *Entwicklung in der Gegenwart*. Warum wachsen die Städte so schnell? (Flucht vom Lande in die Stadt, von der Landarbeit zur Fabrikarbeit, ins Bureau, mehr Verdienstmöglichkeiten, lokkende Vergnügen, soziale Einrichtungen.)

1. *Das Wachsen in die Höhe* (1, Abbruch und Neubau). Da im Innern der Stadt keine Bauplätze mehr sind, füllen sich die Wohnungen. Folgen: Wohnungsnot, Untermieterelend, Ausbau von Dachstöcken, Aufbau von neuen Stockwerken. Abbruch von kleinen, alten Häusern. Aufbau von hohen, modernen Häuserblöcken. Verschwinden der alten, billigen Wohnungen, aber auch der ungesunden Wohnungsverhältnisse, neue Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten. Welchen? Auch die Hintergärtchen verschwinden. Die alten Stadtmauern und Türme sind schon längst verschwunden. Die letzten Reste werden vom Heimatschutz sorgfältig gehütet.

2. *Das Wachstum in die Breite.*

a) *Die verschiedenen Vororte* (2–5). Blick von einem Aussichtspunkte aus. Die Stadt wächst tatsächlich in die Breite. Wo wird gerade jetzt am meisten gebaut? Wo steht das Wachstum beinahe still? Warum? — Merke dir die um die Stadt liegenden Vororte! Auch sie wachsen. Sie waren einst alle reine Bauerndörfer, die die Stadt mit Lebensmitteln, Gemüse, Milch, Obst, Wein versorgten. Nur wenige haben ihren ländlichen Charakter bewahrt (3, alte Dorfkirche mit Bauernhäusern in Obstbäumen, davor Gemüsegärten, am Abhang Wiesen und Reben). Heute sind manche Vororte zu Industriedörfern geworden. Die Stadtnähe begünstigte ihr Wachstum. (4, das alte im Obstbaumwald versteckte Bauerndorf, davor die Fabrik, rechts neue Arbeitersiedelungen.) — Andere Vororte haben sich infolge ihrer sonnigen, aussichtsreichen Lage zu Villendörfern entwickelt. Das Auto bringt die reichen Villenbesitzer in ihr Geschäft in der Stadt. (5, alter Dorfkern in der Mitte, Rebberge am Abhang, zerstreute Villen mit Terrassen und schattigen Baumgruppen.)

b) *Der Verkehr mit der Stadt.* Täglich strömt aus den Vororten ein ganzer Menschenstrom (Arbeiter, Angestellte, Schüler) zu Fuß, mit Velo, Tram, Omnibus und Eisenbahn (Pendelverkehr für die Vororte) an die Arbeit in die Stadt. — Mit der Zeit werden die heutigen Vororte mit der Stadt so zusammenwachsen, daß man keine Grenzen mehr sieht. (Wo ist dies schon der Fall?) Dann wird man diese Vororte mit der Stadt vereinigen. Welche werden zuerst an die Reihe kommen?

Welche Vorteile hat eine solche Eingemeindung? (Großzügiger Ausbau des Straßennetzes, der Tram- und Autobuslinien, Sicherung einer planmäßigen Bebauung, neue Arbeitsgelegenheiten, Anregung der Geschäftstätigkeit.) Warum sind viele Leute gegen weitere Eingemeindungen? (Zu starkes Anwachsen der Städte gegenüber dem Lande, Furcht vor höhern Steuern.)

3. *Von frühern Eingemeindungen* (2, Beispiel Zürich). Zuerst bestand die Stadt bloß aus der Altstadt (eckiger Kern, um die erste Brücke.) Bei der ersten Eingemeindung im Jahr 1893 wurden die um die Altstadt liegenden Quartiere aufgenommen. Sie waren damals kleine Dörfer mit Wiesen, Äckern und Reben. (Gefüllte Kreise) Bei der zweiten Eingemeindung im Jahr 1934 wurden die heutigen Außenquartiere aufgenommen. (Halbgefüllte Kreise) Bei der nächsten Eingemeindung werden wahrscheinlich die heutigen Vororte aufgenommen werden. (Leere Kreise) — Hast du bemerkt, wie dabei die Stadt allmählich von ihrem ersten Platze (See, Fluß) auf den Berg (Sattel) und in andere Täler hinüber gewachsen ist?

Handarbeit: Klebe die Vororte (Klebeformen) auf einen hektographierten Lageplan!

B. Aus der ältesten Geschichte der Stadt. (Beispiel Zürich.)

1. *Die Pfahlbausiedelung* (9). Land mit Urwald bedeckt. Pfahlbauer kommen limmataufwärts. Errichtung von Pfahlbauten am flachen Seeufer. Schutz gegen wilde Tiere.
2. *Die helvetische Ansiedelung* (10). Strohdachhütten auf dem Lindenhof, vielleicht mit Palisadenzaun, Schutz gegen Feinde. Wahrscheinlich Verbrennung der Ansiedelung beim Auszug in wärmere Länder (Gallien). Rückkehr nach unglücklicher Schlacht (Bibrakte).
3. *Die römische Ansiedelung* (11). Erbauung einer Brücke über die Limmat auf einem natürlichen Felsen unterhalb der heutigen Gemüsebrücke. Links Zollstation, Erhebung eines Brücken- und Wegzolles. Römische Steinhäuser links und rechts der Limmat. Auf dem Lindenhof eine Römerburg (Kastell) zum Schutze der Straße und Brücke (Rennweg-rechtes Ufer).
4. *Die alemannische Ansiedelung.* Zerstörung der römischen Ansiedelung durch die Alemannen. Sie erstellen ihre Holzhütten

links und rechts der Limmat. Der Ort wächst sehr langsam (Niederdorf, Oberdorf). Vielleicht zur Sicherheit mit einem Holz-zaun (Palisaden) umgeben. — Aus Platzmangel mußte auf die Skizze verzichtet werden. Der Lehrer verwandelt die römische Ansiedelung (Skizze 11) in die alemannische Ansiedelung, indem er die römischen Häuser teilweise durchwischt und Holzhütten errichtet.

5. *Die erste Ummauerung* (6, das Rennwegtor). Unruhige Kriegszeit. Sicherung durch mehr oder weniger geradlinige, hohe Mauern. Verstärkung durch Türme und Gräben (Fröschen- und Hirschengraben). Bogenschützen hinter den Schießscharten. Im Nahkampf Verteidigung mit Schlag- und Stichwaffen (Hellebarden, Spieße). Nur das Fundament der Häuser ist aus Stein, der Oberbau ist immer noch aus Holz.
6. *Von der zweiten Ummauerung* (8, eine Schanze mit Kanonen). Aufkommen der Schußwaffen. Anlage eines weiten Mauerringes. Er verläuft in spitzen Winkeln, vor ihm liegt ein tiefer Graben (Schanzengraben). Auf den vorspringenden Schanzen werden die Kanonen aufgestellt. Sie verjagen den anrückenden Feind. Überhandnehmen der Steinhäuser (Riegelhäuser).
7. *Niederreißen der Mauern*. Friedlichere Zeiten kommen. Die Stadt wächst über die Mauern hinaus. Die wenigen schmalen Tore vermögen den Verkehr nicht mehr zu bewältigen. Die Mauern werden als Verkehrshindernisse abgerissen. Sie sind auch infolge der stärkeren Geschütze wertlos geworden. Die Stadt kann sich frei ausdehnen. Der neuzeitliche Verkehr (Automobil, Tram, Eisenbahn) kann sich ungehemmt abwickeln.
8. *Plan vom Wachstum der Stadt* (7). Pfahlbaute im See. Schwarz = helvetische Ansiedelung. Schräg gestrichelt = römische Ansiedelung. Waagrecht gestrichelt = alemannische Ansiedelung. Senkrecht gestrichelt = erste Ummauerung (Ende 14. Jahrhundert, heutige Altstadt). Punktiert = zweite Ummauerung (Ende 16. Jahrhundert). — Merke dir, wie langsam die Stadt bis zur Niederreißen der Mauern gewachsen ist und wie rasch sie nachher wuchs!

Handarbeit: Sammle Bilder aus den verschiedenen Entwicklungszeiten, gruppier sie!

C. Gruppierung der Städte nach ihrer Entstehung.

1. *Langsam, im Laufe der Jahrhunderte gewachsene Städte.* Sie sind am Kern, an der Altstadt erkenntlich. Verwendung typischer Lichtbilder (Fliegerbilder). Die Städte entstanden: a) Um ein Kloster (Klosterstadt). b) Um eine Burg (Burgenstadt). c) Um eine Brücke (Brückenstadt). d) An einer wichtigen Straßenkreuzung (Straßenstadt). e) An einem wichtigen Grenzübergange (Grenzstädte, meistens Handelsstädte).
2. *Rasch gewachsene Städte.* a) Infolge einer neuen Industrie (Industriestädte). b) Infolge wichtiger Eisenbahnlinien (Eisenbahnknotenpunkte). c) Infolge Ernennung zu einem Hauptort (Beamten- oder Verwaltungsstädte). d) Infolge starken Fremdenverkehrs (Fremdenstädte). e) Infolge starken Handels (Handelsstädte).

Handarbeit: Suche auf der Landkarte Beispiele für die obgenannten Städte, sammle charakteristische Bilder!

